

Gedanken zu Weihnachten

„Hirten, Landlose und Migranten sind die Bevorzugten Gottes:
Fürchtet Euch nicht!“ von Bruder Xavier Plassat OP

Lk 2,1-14



Bruder Xavier Plassat, französischer Dominikanerbruder, lebt und arbeitet in Araguaína, Bundesstaat Tocantins/Brasilien; er begleitet in diesem Jahr als Koordinator die Nationale Kampagne der Kommission für Landpastoral (CPT) zum Kampf gegen Sklavenarbeit. Seit mehr als 25 Jahren setzt er sich gegen moderne Sklavenarbeit im Amazonasgebiet ein. Durch sein großes Netzwerk konnte er in den letzten 20 Jahren 50.000 Sklavenarbeiter retten. Es geht vor allem um Sklaven, die in der illegalen Abholzung und in der Landwirtschaft ausgebeutet werden.

In besonderer Weise gefällt mir dieser Teil des Lukasevangeliums, in dem uns berichtet wird, dass die Ersten, die die gute Nachricht verstanden und verbreitet haben, Hirten waren, also Menschen, die zu jener Zeit nichts galten. Es war so wie jetzt in Brasilien: Die Landlosen sind nichts wert; ähnlich wie es den Hirten Palästinas oft passiert ist, die sich darum sorgten, wo sie ihre Schafe grasen lassen konnten, ohne zu beachten, wem das Land gehörte, so anerkennen die Landlosen die Abgrenzungen nicht, wo das Eigentum derer, die ein Stück Land haben, anfängt und wo es aufhört.

Hirten sind nicht nur Menschen, die in der Mentalität der damaligen Zeit nichts wert waren. Es wird ihnen nachgesagt, dass man ihnen nicht trauen kann. Mit anderen Worten: Sie seien Diebe, sehr gefährliche Menschen und oft ohne Moral. Der Beweis: Sie haben keinen festen Wohnsitz. Mit Sicherheit sind sie Migranten oder Immigranten, Menschen ohne klare Herkunft, ohne eine klar definierbare Religion, ohne Kultur „wie die unsere“.

Übertreibe ich? Ja, ein wenig, aber nicht sehr viel! Können Sie sich vorstellen, wie „verrückt“ ein Sohn Gottes sein muss, der sich solche Menschen als seine Lieblingsmannschaft und Fantruppe aussucht?

In letzter Zeit leben sehr viele Landlose in Brasilien voller Angst. Sie sind Landbesetzer und versuchen, die Agrarreform dafür zu nutzen, dass die Regierung ihnen ein öffentliches Grundstück überlässt. Die Grundstücke sind „Eigentum“ von Großgrundbesitzern (die sich als Besitzer deklarieren) oder von Indigenen, deren traditionelle Territorien durch Zuckerrohr-Großgrundbesitzer oder Holzfäller aus reiner Habgier geraubt worden sind.

In Brasilien gibt es immer noch Leute, die Mörder damit beauftragen, Landlose, Landbesetzer oder Indigene umzubringen, die ihr verfassungsmäßiges Recht auf Landbesitz einklagen. Leider mangelt es nicht an historischen Fakten und Hintergründen.

Im letzten April gab es in Colniza im Bundesstaat Mato Grosso – eine Amazonas-Urwaldregion in Brasilien – eine Auseinandersetzung zwischen Kleinbauern und reichen Holzfällern. 1.000 km nördlich der Hauptstadt Cuiabá ist menschliches Leben für einige Investoren überhaupt nichts wert. Dort wurden neun Kleinbauern in einen Hinterhalt gelockt, gefoltert und grausam umgebracht, weil sie ihre Rechte als Landbesitzer durchsetzen wollten, um zu pflanzen, zu ernten und um ihre Familien damit zu ernähren. Es handelte sich um öffentliches Land, das Spekulanten im Visier hatten. In derselben Woche beging Brasilien einen Gedenktag zur Erinnerung an die Ermordung von 19 landlosen Kleinbauern 1996 in Carajás/Pará. Und eine Woche später wurde eine Gruppe von 22 Indigenen des Volkes der Gamela im Bundesstaat Maranhão von einer bewaffneten Gruppe von Großbesitzern gewaltsam angegriffen und schwer verletzt, um die Indigenen von deren Grundstück zu vertreiben.



Gebet mit Mitbruder Marcos
in der Unterkunft der Dominikaner.

Bruder Xavier Plassat im Gespräch
mit Bauer Natal Lopes da Silva auf seinem
Hof „Chácara São Francisco de Assis“.

So waren diese armen Hirten, diejenigen, die in allen Zeiten nichts wert waren, die Ersten, die auf die Suche gingen, die Ersten, die verstehen, und die Ersten, die die Nachricht von der Geburt Jesu bekannt machen konnten. Sie waren die Auserwählten unseres Herrn, die Auserwählten und Bevorzugten Gottes, um - neben den Engeln - die erste Gesellschaft der Familie Jesu zu gründen, des neugeborenen Erlösers.

Für diejenigen, die an „dieser Geburt Jesu unter den Armen“ als Option Gottes zweifeln, macht der Evangelist Lukas deutlich, dass Maria und Josef keine Unterkunft in der Stadt gefunden hatten und sie nur in einem Stall untergekommen waren, den sie aus reiner Not besetzt hatten – so wie die Armen das Land in Besitz nehmen, um ihre Familien zu ernähren.

All das hat die Hirten in große Angst versetzt. Stellen Sie sich einmal die Szene vor: Ein Engel Gottes erscheint und Gottes Herrlichkeit umhüllt die Hirten mit Licht. Wer hätte da nicht Angst bekommen?

Und dann sagt der Engel zu den Hirten: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll!

Und plötzlich wandelt sich bei den Hirten die Angst in Vertrauen, der erste Schritt zum Glauben, der sie motiviert, sich aufzumachen und zum Stall zu laufen. Arme, die nichts zu verlieren haben, glauben mit Freude an die Verheißung des Engels: „Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“

Werden wir lernen zu hören, zu vertrauen und zu schauen, so wie diese armen Hirten fähig waren zu lernen? Werden wir lernen zu verstehen, wie sie es getan haben? Werden wir verstehen, dass diese Armen – von gestern und von heute – diejenigen sind, die die Frohe Nachricht weitergeben, verkünden, kommunizieren und offenbaren?

Können wir etwas von diesen unwichtigen Leuten lernen? Von Menschen, deren Herkunft wir nicht kennen? Von Leuten ohne einen festen Wohnsitz, von Migranten ohne Besitz und Eigentum? Von armen ... Leuten?

Wissen wir wirklich, wie wir die Weihnachtsbotschaft zu all diesen Menschen zu bringen haben? „Fürchtet euch nicht! Es ist euch ein Retter geboren!“

Heutzutage erinnert uns Gott daran, dass Er sich bei und unter den Armen der damaligen und unserer Zeit wohl und in Familie fühlt – anerkannt, verstanden, bekannt, verkündet und gepriesen. Ohne Angst.

Das ist die reine Freude des Evangeliums.